

War es doch auch in selbiger Zeit, da König Ludwig, genannt der Deutsche, bei Flammersheim ein paar Rippen brach und dennoch weiterreiste, als sei er unverfehrt, und keinen Seufzer ausstieß, obwohl man das Krachen in den zerbrochenen Rippen hörte, wenn sie aneinanderstießen, und mit seinem Bruder Karl eine Unterredung hielt, um das Reich Lothars brüderlich zu teilen, und dann erst, als er sich sein Teil ausgemacht, nach Aachen ging, um nun bei mehrerer Muße die Rippen wieder zusammenwachsen zu lassen.

Das waren noch trohige Zeiten, trohige Leute und trohige Könige, denen es auf ein zerbrochenes Deutsches Reich und auf ein paar zerbrochene Rippen mehr oder weniger nicht ankam.

Es war am Silvesterabend, dem Abend des dritten Tages, seit der Mann aus dem Sulder Land mit Weib und Kind fliehend ins Weite irrte. Das Kind aber war zwei Jahre alt und trank noch immer an der Mutter Brust; denn so zog dieses starke Geschlecht starke Nachkommen groß. Mann und Weib trugen das Kind wechselweise und hüllten es fürsorglich in ihre warmen Felle.

Der Tag war grimmig kalt gewesen. Eifiger noch brach der frühe Abend herein. In den Waldbergen der Rhön hatten sich die Wanderer verlaufen und nur am ersten Tage von der Gastfreundschaft eines selber halb verhungerten Bauern einen mageren Bissen erhalten. Hungrig hatten sie sich schon gestern abend im Schnee des Waldes gebettet.

Am andern Morgen schritt der Mann noch guten Mutes rüstig aus; denn wer aus der Knechtschaft zur Freiheit wandert, der spürt die Mühsal des Weges nicht. Schweigend, im treuen Duldermut des Weibes, zog die Genossin nebenher, das schlummende Kind im Arme. Aber am Mittag hatten sie sich verirrt in der Schluchten des Gebirgs; der Abend schlich heran, und nirgends ließ sich der Rauch einer Hütte erspähen. Nur die Spuren des Wildes und der Raubtiere kreuzten sich im Schnee, und noch hatte den ganzen Tag nicht ein einziges Mal das tröstliche Wahrzeichen menschlicher Fußstapfen den Mut der Wanderer belebt. Häufiger wachte das Kind auf, weinte stärker und länger und stammelte seine bittenden Laute, denn auch ihm konnte die Mutter schon nicht mehr Nahrung genug spenden.

Da begann es dem Mann zuweilen vor den Augen zu schwimmen, und es war ihm, als breche mit einem Schlag sein ganzer Mut zusammen. Doch nur einen Augenblick — und er erhob wieder das Angesicht, schaute trohig vorwärts in die endlose Wildnis, und sein leichter Schritt trug ihn so sicher und scheinbar frohgemut wieder dahin, als seien die weißbereiften Zweige mit Frühlingslaub geschmückt und der vom Felsen stürzende Waldbach, über den sich die gefrorenen Wasserdünste wie eine Rauchwolke lagerten, ein kühler Brunn im Mai.

Des Riesenjohnes aus Nordland — so hatten unsere Urväter den Winter geheißten und ihm den Namen des grimrigen Mannes beigelegt mit der kalten Brust —, dessen gedachte in der nächsten schwarzen Minute wieder der Mann; denn es überkam ihn, als wolle der grimrige Riese, der leibliche Vetter des Todes, ihn und sein Weib und Kind himmorden ohne Erbarmen. Es schwindelte ihn vor Kälte, und bis auf die Knochen drangen die Schauer des Frostes.

Das Weib aber mit dem blassen Leidensgesicht war anzusehen wie